

# Ja geht's noch ?

Was Kunst mit Nicht-Wissen macht. Oder: warum es heute so teuer ist, dem Zeitgeist nicht hinterher zu laufen

© Michael Kröger 2014

## **Kunst macht Nicht-Wissen sichtbar**

*Kunst* entsteht immer in Momenten der Unsicherheit, buchstäblich aus und im Moment: zwischen *Einfall* und *Abfall* bilden sich Stellen des Wissens, die sofort durch andere ersetzt werden können. Selbst die Idee von Kunst. Was wäre, wenn Kunst eine Form von Nicht-Wissen darstellt, die über Kunst und ihre Entstehung informiert und gleichzeitig den eigenen Status *als* Kunst verändert?

Durch die Lücken im eigenen Denken entstehen mentale Passagen, durch die der Leser betrachtend wandelt und ein Andere wird. Je früher sich ein Werk entfaltet, desto nachhaltiger dauert dessen Rezeption. Eine *performance* ist für die Kunst, was eine Thementausstellung für ein Museum ist: ein Meditation über das, was heute funktioniert und (zeitlosen) Sinn macht. Gerade deswegen funktioniert das Ganze – weil es funktioniert. *Macht* ist eine Form, die anderen vorschreibt, was sie selbst denken sollen und sich dabei freiwillig kontrollieren können. *Ja geht's denn noch !?* Doch, es geht: heute muss jeder selbst entscheiden, wie er mit dem Nicht-Wissen umgeht, dem eigenen und vor allem dem Nicht-Wissen Anderer, das man von Aussen beobachtet und dann nicht kommuniziert.

## **Zeitgeist und Intelligenz**

Heute wird es teuer aufs Ganze gesehen, teuer und risikoreich, wenn man dem Zeitgeist *nicht* hinterherläuft – sich kein neuestes smart-phone anschafft und

sich nicht permanent verändert. Wer bloggt, gehört heute nicht zur Elite, sondern verkörpert einen aktiven Massengeschmack. Stures Provozieren hilft heute nicht weiter. Das Verfolgen eigener Ideen schon eher.

Ob fauler Schüler, kluger Lehrer, Bank-Manager oder Markt-Verkäufer: Man muss jederzeit unter Beweis stellen, dass man mit wenigen, ausgesuchten „klugen“ Sätzen einen intelligenten Eindruck hinterlässt.

*Kunst machen* ist gerade heute *eine* Option – eine andere ist, diese dabei in ihren Auswirkungen zu beobachten. Teilnehmen heißt heute sich seinen Anteil am Nehmen zu sichern: Informationen, Kontexte, Ideen, Daten zählen heute zu den kreativen Unsicherheiten, die man nur zu gerne mit anderen teilt. Die Welt wird dadurch nicht sicherer – eher im Gegenteil. Man kommt auf Ideen, die es vorher nicht gab: etwa die Frage, ob es zwischen der einen oder anderen Option, die man wählen kann, nicht immer auch eine Dritte geben kann. Etwa die Fähigkeit, im richtigen Moment, das Falsche *nicht* zu tun.

### **Unsicherheiten des Gut-Menschen**

Unsicherheit mit anderen zu teilen, gehört heute zum Standardgeschäft des Lebens. Sicherheiten verführen, so die gängige Meinung, zur Faulheit, die heute eine alte neue Todsünde darstellt. Wer bis zum Ende des Tages und des Lebens aktiv bleibt, hat bewiesen, dass er ein Gut-Mensch war. Er hat funktioniert – und er darf stolz auf sich sein. Na, geht doch – denkt man. Was ist so schlimm daran, dass alles um einen herum funktioniert. Man lebt in seiner Blase und hofft, dass die Umwelt ihr Leben schon selbst in die Hand nimmt. Worüber könnte man noch schreiben, jetzt – wo noch nicht alles gesagt ist. Schreiben heißt denken, was noch alles geht. Früher nannte man diese Form Beliebigkeit. Doch diese Zeiten sind vorbei. Heute ist alles möglich – doch

sollte deswegen alles auch gemacht werden. Und wo bitte liegt die Sperre, die einem aufschreibenden System sagt, dass es auch einmal S t o p sagen kann? Muss man wirklich alles notieren, was man gerade notiert oder sollte man nicht auch einmal nach dem Sinn fragen. Es muss ja nicht immer der Sinn nach dem großen Ganzen sein. Martin Walser hat kürzlich in der ZEIT geschrieben, dass der Schriftsteller Arnold Stadler mit einer Genauigkeit erzähle, dass man „als Leser glaubt, das habe man selbst geschrieben.“ (Zeit-Literatur, November 2014). Kann man nicht genau so auch denken, dass der Leser glaubt, dass habe er selbst gedacht, während außerhalb seines Denkens nichts weiter geschehen ist?